

**Intellektuellendämmerung?**  
**Beiträge zur neuesten Zeit des Geistes**  
**Hg. Martin Meyer**  
**München-Wien 1992**

Die vorliegende Sammlung verschiedener Beiträge gliedert sich in drei Schwerpunkte: I. Horizontbestimmung, II. Aus der Nähe, III. In der Ferne. Das „Nachspiel“ enthält nur einen Beitrag, der wesentlich historisch ausgerichtet ist und von den Beziehungen zwischen Voltaire, Rousseau und Hume erzählt. In den einleitenden Bemerkungen des Herausgebers wird der Titel des Buches ein wenig umschrieben. Für Meyer besteht die Funktion der Intellektuellen darin, „Wirklichkeiten zu vermitteln“ (8). Als ein gegenwärtig deutlich sichtbares Problem wird hervorgehoben, „dass sich die Intellektuellen häufiger als nötig mit sich selbst beschäftigen.“ (9)

Im Teil I ist der Beitrag von Lepenies („Das Ende der Utopie und die Rückkehr der Melancholie. Blick auf die Intellektuellen eines alten Kontinents“) für das Thema des Buches besonders ergiebig. Für ihn gibt es gute Gründe, die Geschichte des Intellektuellen nicht vor der Wende zum 20. Jahrhundert beginnen zu lassen; Gründe dafür nennt er jedoch nicht. Er charakterisiert den Intellektuellen als Angehörigen einer „klagenden Klasse“: „Er leidet an der Welt, er versucht, diesem Leiden Ausdruck zu verleihen; und schließlich leidet er an sich selbst, weil er nur reflektieren, aber nicht handeln kann.“ (16). Auch Lepenies weist darauf hin, dass das nachdenken über sich selbst die „konstante Bedrohung“ des Intellektuellen sei. „Ein Grund für die europäischen Intellektuellen, heute erneut öffentlich über sich und ihre Rolle nachzudenken, sind die umwälzenden Veränderungen, die unser Kontinent in den letzten zwei Jahren erlebt hat. Dabei haben die Intellektuellen eine bedeutende Rolle gespielt. Sie haben verschiedene Rollen gespielt – sie waren Helden und sie waren Verräter, sie waren Kritiker der Macht und sie waren ihre Lakaien, manche haben zur rechten und manche haben zur falschen Zeit gesprochen; und viele haben geschwiegen, als sie der Macht des Wortes vertrauend, das Wort hätten erheben sollen.“ (20) Der Autor unterscheidet zwischen den Intellektuellen im Osten Europas, die für ihn Moralisten sind, und den Intellektuellen im Westen, die für ihn zu Experten geworden sind

Ein wenig leicht macht es sich Georg Kohler („Das institutionalisierte Individuum. Über intellektuelles Rollenverständnis heute“) mit seinem Begriff des Intellektuellen, wenn er behauptet: „Intellektueller ist, wer von anderen als solcher registriert wird. Deshalb muss er besonders sein und auffallen; durch Büchermachen, als Künstler oder als Autor ungewöhnlicher Thesen...“ (31)

In ähnlicher Weise argumentiert Thomas H. Macho („Geistesgegenwart. Notizen zur Lage der Intellektuellen“), der sich mit dem „Auserwählungsmodell des Intellektuellen“ beschäftigt, das auch für ihn – wie bei Lepenies – an der Wende zum 20. Jahrhundert entwickelt worden ist. Wohl nicht ganz ernst gemeint ist seine Umschreibung: „Der Intellektuelle ist ein bisschen Prophet, ein bisschen Apokalyptiker, ein bisschen Politiker (oder wenigstens Politikberater), ein bisschen Künstler (oder wenigstens Lebenskünstler), ein bisschen weise, ein bisschen weltklug (und zugleich weltfremd), ein bisschen Guru, ein bisschen Therapeut, und ein bisschen Woody Allen.“ (43)

Niklas Luhmann beschließt den Teil I mit der Fragestellung „Gibt es ein ‚System‘ der Intelligenz?“

Der Teil II beschränkt sich auf zwei Beiträge von Christian Meier („Nicht Zerstörung, aber neue Herausforderung der Vernunft. Erwartungen an deutsche Intellektuelle nach 1989“) und Gert Mattenklott („Botschaft aus Retrograd. Aspekte der intellektuellen Situation“). Dabei ist interessant, dass Meier die Ansicht vertritt, dass die deutschen Intellektuellen kaum

fähig sein werden, sich auf die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse nach 1989 einzustellen.  
„Es ist also mit ihrem Auslaufen zu rechnen.“ (85)

Teil III wird mit einem Beitrag von Daniell Bell („Kulturkriege. Intellektuelle in Amerika, 1965-1990“) eröffnet. In diesem umfangreichsten Artikel des Buches gibt der Autor einen recht konkreten Überblick über die Entwicklungstrends in den USA und kommt abschließend zu der recht pessimistisch klingenden Einschätzung: „Als Grundproblem in der Situation der Intellektuellen lassen sich Abkapselung und Engstirnigkeit definieren.“ (162)

In den Beiträgen von Horst Günther („Wo, wenn nicht hier? Intellektuelle in Frankreich“), Gian Carlo Roscioni („Getrennt und verschieden. Ein Brief aus Italien“), Felix Philipp Ingold („Russlands Intelligenz heute. Versuch einer Standortbestimmung“) und Robert Darnton („Die Republik des Geistes. Mit Blick nach Osten“) werden Entwicklung in den unterschiedlichen europäischen Regionen besprochen. Auch hier stößt man auf die Ansicht, dass der moderne Intellektuelle „eine Schöpfung von Frankreichs Dritter Republik“ (170) ist. In dem abschließenden Beitrag von Henning Ritter („Der Verdacht. Voltaire, Rousseau, Hume“) wird noch einmal an den Titel des Buches erinnert, wenn es in Anlehnung an Hegels Bild von der Eule der Minerva, die ihren Flug erst in der Dämmerung beginnt, heißt: „Nachdem die beherrschende Jahrhundertideologie im Erdrutsch der achtziger Jahre unterging, nimmt der Gedanke Gestalt an, die Intellektuellen könnten nur eine Episode gewesen sein.“ (251).

E. Fromm